



## Präsident der Bundeszentrale Thomas Krüger beklagt Polarisierung der Gesellschaft

### *Auftakt der Berliner SozDia-Stiftung zu Veranstaltungsreihe 30 Jahre Friedliche Revolution*

Berlin. Der Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung, Thomas Krüger, hat sich besorgt über die Entwicklung in den zurückliegenden 30 Jahren seit der Friedlichen Revolution im Herbst 1989 geäußert. Freiheit sei wichtig. Dabei dürften aber nicht die wirtschaftlichen Verhältnisse aus dem Blick geraten. Neben der gewonnenen Freiheit habe es auch ein „neoliberales Gewitter“ gegeben, das zu großer sozialer Ungleichheit geführt habe und die heutige Polarisierung der Gesellschaft erkläre, betonte er am Mittwochabend in einer Veranstaltung der SozDia-Stiftung in Berlin.

Dabei würdigte er auch die Arbeit der Stiftung in den zurückliegenden drei Jahrzehnten, die die soziale Lage der Menschen im Blick behalten, sich politisch eingemischt und zum Dialog zwischen den unterschiedlichsten Positionen beigetragen habe. Wie 1989 komme es auch heute auf Demokraten an, die aus dem eigenen Schatten springen und auch Niederlagen in Kauf nehmen. „Wer über Geschichte redet, redet auch über die Gegenwart“, betonte er. Der Abend war Auftakt einer Veranstaltungsreihe, mit der die SozDia-Stiftung in diesem Jahr an die Ereignisse vor 30 Jahren und deren Bedeutung für das demokratische Zusammenleben heute erinnern will.

„Sind unsere 30 Jahre alten Erfahrungen für die nächsten Generationen von Nutzen? Für uns hierzulande, für das künftige Europa?“, fragte die ehemalige Beauftragte für die Stasi-Unterlagen, Marianne Birthler. Sie kritisierte, dass Europa vor allem als eine gemeinsame Wirtschafts- und Finanzregion angesehen werde und weniger als Wertegemeinschaft. Europa, so betonte sie, brauche „ein gemeinsames Wertefundament – ein Bekenntnis zu Freiheit, Demokratie, Solidarität, Rechtsstaatlichkeit, Gleichheit und Unverletzlichkeit der Würde eines jeden Menschen“. Die Erinnerung an die europäischen Kämpfe um die Freiheit, den Mut und die Beharrlichkeit der Menschen dabei, seien darum unverzichtbar.

Es sei jetzt die richtige Zeit, um auf die Erfahrungen der Friedlichen Revolution vor 30 Jahren ins Gespräch zu kommen, betonte auch der Vorsitzende der SozDia-Stiftung Berlin, Michael Heinisch-Kirch. Er erlebe in Berlin, aber auch besonders bei der Arbeit der SozDia mit Jugendlichen, Kindern und Familien, eine Polarisierung unserer Gesellschaft. Das betreffe die Menschen mit und ohne Wohnung ebenso wie die Spaltung in Arm und Reich.

Heute höre er Menschen rufen „Wir sind das Volk“, gemeint sei aber Abgrenzung zum anderen – „egal ob Minderheiten, Politiker oder Migranten“. Das habe wenig mit 1989 zu tun, sagte Heinisch-Kirch, der sich schon in der DDR für Menschenrechte engagiert hat. Auch er habe vor 30 Jahren auf der Straße „Wir sind das Volk“ gerufen.

Das sei der Beginn einer Partizipationsbewegung mit dem Ziel eines Dialogs auf Augenhöhe gewesen. Dialog, Begegnung, Zugänge zwischen sehr unterschiedlichen Menschen sowie das Einmischen in gesellschaftliche Belange und Übernahme von Verantwortung auf der Grundlage der Würde und Gleichheit aller sei darum auch im Geist von 1989 und Fundament der Arbeit der SozDia-Stiftung.

Die Evangelische SozDia-Stiftung, die ihre Entstehung der Friedlichen Revolution von 1989 verdankt, gehört heute zu den großen Jugend- und Sozialeinrichtungen in Berlin, die sich um Kinder, Jugendliche und Familien, auch in besonderen Problemlagen, kümmert. In ihren Kindertagesstätten, Jugendclubs, Stadtteilzentren, Ausbildungsbetrieben, Einrichtungen für Familienhilfe, Heimen für Geflüchtete und umweltpädagogischen Lernorten begegnen sich täglich mehr als 5.000 Kinder, Jugendliche und Familien.